

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 74 (1933)

Artikel: Ein aufrichtiges Dirndl

Autor: Reimmichl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein aufrichtiges Dirndl.

Eine Heiratsgeschichte vom Reimlich.

Der Enzengruber vom Tal war der wohlhabigste Bauer im Ndegau. Er besaß zwei Häuser, drei Höfe, schönes Vieh, Massen Geld und — kein Weib. Für ein braves, treues und aufrichtiges Weib hätte er aber gern seinen besten Hof eingetauscht. Es schienen ihm jedoch die treuen, aufrichtigen Herzen in diesem Zeitalter sehr dünn aufgegangen zu sein; denn mehrmals hatte er schon die Erfahrung gemacht, daß ein Mädchen ihm Liebe und Treue geschworen, allein damit nicht seine Person, sondern die reichen Höfe und die vollen Geldbeutel gemeint hatte. Aus derlei Ursachen war er bis heute im Jünglingsbunde verblieben; er stellte aber trotz seiner vierzig Jahre noch immer einen properen, netten Mann vor. Nun hatte ihm wieder einmal ein Mädchen in die Augen gestochen; das war ein flinkes, rotbackiges Ding, recht hübsch und arbeitsam, doch etwas still und schüchtern, schaute ganz unbefangen in die Welt hinaus und gehörte dem Stelzenhofer vom Berg. — Dem Stelzenhofer sangen keine Paradiesvögel um die Hütte. Er schund und räckerte auf seinem mageren Höflein jahraus, jahrein, trotzdem konnte er sich mit dem Weib und seinen acht Kindern nicht satt essen und die Schulden wuchsen ihm über dem Kopfe zusammen. Sein schreckbarster Gläubiger war aber just der Enzengruber vom Tal. Dem schuldete er tausend Franken und auf Martini wurden drei Zinsen fällig, die er um so weniger aufbrachte, als zu Neujahr der letzte Fünfer in des Schneiders Sack gewandert war. Mit Grauen hatte der Stelzenhofer die Beobachtung gemacht, daß er in jünster Zeit auf allen Wegen vom Enzengruber verfolgt wurde. Auf der Kirchgasse, beim Tagwerk, auf dem Marktplatz, überall schlich ihm dieser nach, offenbar in der Absicht, ihn zu drängen, daß er endlich mit dem Zinsen ernst mache und ihm allenfalls ein Stücklein Vieh abzuzwaden. Bis jetzt war es dem alten Schuldenzappler immer noch gelungen, seinem Bedränger fein zu entschlüpfen und so weit an ihm vorbei zu

kommen, daß er nicht Rede stehen mußte. Aber der Enzengruber wußte seine schlauensten Ausreißer zu finden.

Eines Nachmittags zu Ende Jänner saß der Stelzenhofer mit Nandl, seiner ältesten Tochter, allein in der Wohnstube. Die anderen Kinder waren teils in der Schule, teils im Holz und die Mutter leistete bei einer Nachbarin Aushilfe. Während die Nandl spann, schaute der Vater etwas gelangweilt zum Fenster hinaus. Plötzlich schrie er laut auf:

„Himmelstern, jetzt gehts gefehlt. Da kommt der Enzengruber schnurstracks auf unser Haus zu. Der Schinder, der blutige, will mir jetzt den dreijährigen Zins abpressen und ich hab' keine drei Zwanz'ger im Sack. — Kümmer, Krauts Kräpfen, was fang' ich g'räd' an? Zu fliehen ist nicht mehr Zeit, der Lump tät' mich sehn — und hinaussperren können wir ihn auch nicht, weil die Haustür' offen steht.“

In einer Ecke des Zimmers stand ein hoher Gewandschrank. Auf diesen fiel der geängstigte Blick des armen Schluckers, schnell riß er die Kastentür auf, schlüpfte hinein und deckte sich mit den herunterhängenden Kleidern; dann rief er noch stürmend der Tochter zu:

„Nandl, schließ' die Kastentür' und sperr' zu — ich hab' Luft genug —; sperr' zu und sag', ich wär' nicht daheim, — ich wär' im Holz — sag', was du willst.“

Das Mädchen tat schnell, wie ihm geheißen. Kaum war der Vater im Kasten geborgen, als auch schon der Enzengruber zur Türe hereinschritt. Nicht unangenehm überrascht, das Mädchen allein zu treffen, sagte er freundlich:

„Grüß Gott, Nandl. Alleweil fleißig? Bist allein da?“

„Ja ganz allein“, entgegnete stotternd das Mädchen. „Die Mutter ist auswärts und die Brüder schlitteln Holz vom Berg.“

„Und wo ist denn der Vater?“

„Der Vater ist auch droben im Wald.“

„Schad' — hätt' mit ihm etwas Dringendes zu reden gehabt; aber ich kann ja warten — er wird keine Ewigkeit fort sein.“

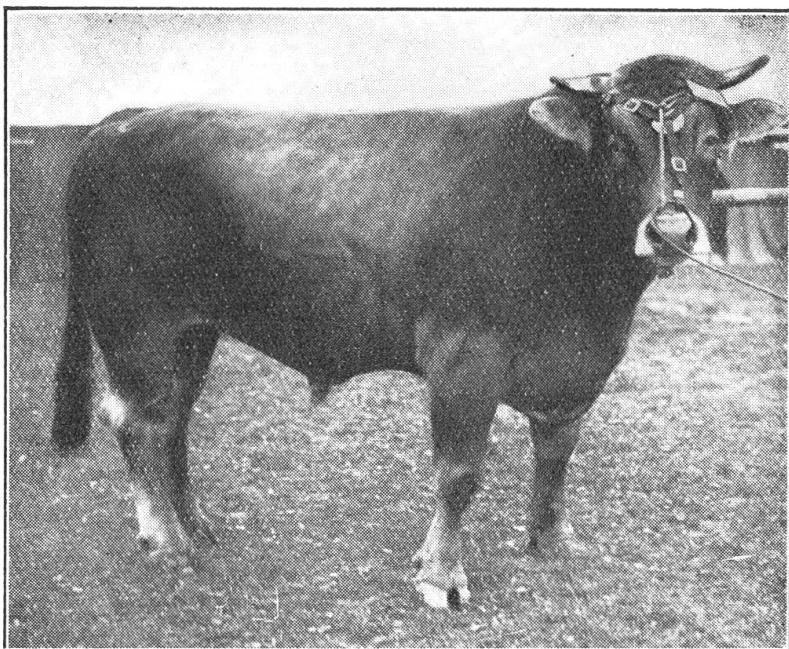
„Der Vater schafft am Drahtseil und vor stockfinsterer Nacht kommt er selten heim; hat auch gesagt, daß er heute vom Walde fort ins Dorf hinunter muß und wir sollten mit dem Nachessen nicht warten“, log das Mädchen leck; „du wirst kaum so lange warten können.“

„Schade darum“, tat der Enzengruber scheinbar enttäuscht; „ich hätt' ihn gern um

Vater wenig zu tun“, entgegnete bitter das Mädchen.

„Nandl, da bist auf dem Holzwege. Nach einer Reichen ziel' ich am allerwenigsten — ich will gar keine reiche Braut.... Wenn ich eine krieg', die ein bißchen sauber ist und verträglich, arbeiten kann und haushalten und mich ein klein wenig gern hat, dann bin ich der glücklichste Mensch auf der Welt, mag sie auch nichts haben als ihr Gewandl am Leib.“

Bei diesen Worten schaute er dem Mädchen so tief und so vielsagend in die Augen, daß



Prachtexemplar eines Zuchttieres der Braunviehrasse. Der 20 Zentner wiegende Prachtstier der Viehzuchtgenossenschaft Kerns. Er wurde am Zuchttiermarkt in Zug mit der Maximalpunktzahl 95 ausgezeichnet.

einen Rat gefragt... Ein bißchen warten tu ich doch — wirst mir wohl ein Zeitl plaudern helfen.“

Die Nandl schob ihm zögernd einen Stuhl hin. Nachdem er sich gesetzt hatte, begann er wieder:

„Eigentlich, Nandl, kannst's auch wissen, warum ich hier bin... Schau', ich halts nicht mehr aus bei meinem großen Geschäft; ich bin jetzt wirklich gezwungen, zu heiraten... Dein Vater kennt Leute und Häuser — und da hab' ich ihn fragen wollen, ob er nicht eine Passende für mich wüßt.“

„Du ziilst natürlich auf eine Reiche; aber in den großen und reichen Plätzen hat mein

demselben ganz heiß wurde und eine dunkle Röte an seinen Wangen emporschoss. Verwirrt und zitternd sprach es:

„Enzengruber, solche Mädchen kriegst genug im Tal drunter.“

Da hörte man plötzlich in der Stubenecke ein Kumpeln, als ob jemand mit dem Schuh auf den Boden stampfen würde.

„Was war denn das?“

„O, nichts, nichts“, erwiderte bestürzt das Mädchen; „wir haben so viel Mäuse und die vollführen oft einen schrecklichen Lärm hinter dem Getäfel.“

„Das ist eher eine Katze gewesen“, sagte der Bauer, „aber daß wir wieder auf

unseren Diskurs kommen. Solche Mädelchen, wie ich sie gern haben möcht', sind dünn gesät. — Weißt, etwas verlang' ich ganz besonders. Meine Zukünftige muß treu sein wie Gold und aufrichtig, von Herzen aufrichtig — sie darf mich niemals hinters Licht führen... Wenn ich ihr auf eine einzige Lüg d'raufkäm', so tät' ich nach der Verlobung noch zurücktreten, — ja vor dem Altare tät' ich sie stehen lassen, wenn ich ihr auf das kleinste Lügl d'raufkäm'."

Jetzt wurde das Mädelchen noch röter und es zitterte heftig. Eine Zeitlang schwiegen beide, dann fragte der Enzengruber kurz:

„Randl, hast du noch gar nie ans Heiraten gedacht?“

„Ich? Nein, nein, nein! — Mich braucht der Vater notwendig zu Hause“, tat das Dirndl beinahe ängstlich.

„Deine Geschwister wachsen heran und ihr habt nicht mehr alle zu arbeiten; ich glaub', der Vater könnt' dich schon entbehren... Randl, jeß sag' mir einmal aufrichtig, wenn ich dich fragen tät“ „Möchtest nicht Enzengruberbäuerin werden?“ — was tättest denn für eine Antwort?“

Das Mädelchen wurde leichenblaß und starrte ihn wie geistesverwirrt an.

„Randl, mir ist ernst mit der Frage“, sagte er noch einmal; „willst du mir ein liebes, treues Weib werden?“

Jetzt schlug das Dirndl die Hände vor das Gesicht und weinte laut auf:

„Nein, nein ich kann nicht — ich kann nicht!“ schrie es jammernd.

Da vernahm man aus der Stubenecke ein zorniges Brummen.

„Was ist denn jetzt da s gewesen, Randl?“ tat der Enzengruber fast erschrocken.

„D nichts, nichts... Ich weiß nicht... Es tut alleweil so unheimlich heut'... Am End' ist gar ein Fuchs droben in die Kammer hereingeschlissen... Ich will nachschauen gehen“, stotterte das Mädelchen.

„Wart' ein bißl, Randl, und steh' mir zuerst Rede, damit ich weiß, ob ich heimgehen soll oder da bleiben... Sag'... warum willst nicht meine Bäuerin werden? Bin ich dir zuwider? Meinst, daß du mich kein bißchen gern haben kannst?“

„Beileibe, beileibe! Du wärst mir ganz recht und gern haben tät' ich dich auch, von

Herzen gern; aber ich da r f nicht, ich da r f nicht!“ schluchzte das Mädelchen.

„Warum darfst nicht?“

„Weil, weil — weil ich falsch gewesen bin — und — und — dich angelogen hab' — — schändlich angelogen.“

„Mich angelogen? Wir haben ja vor heute keine zehn Worte miteinander gesprochen.“

„Just heute hab' ich dich angelogen — eben jetzt — doppelt und dreifach übereinander — und hab' mich alleweil ins Lügenetz weiter hineingesponnen... Ich müßt' mich mein Lebtag schämen vor dir.“

„Da kenn ich mich nimmer aus.“

In diesem Augenblick tat es einen fürchterlichen Krach, die Kastentür ging in Trümmer und daraus hervor stürzte der Vater des Mädchens. Wutentbrannt griff er nach dem Arm der Tochter und schrie:

„Bist du eine dumme Gretl — will sagen ein misratenes Kind — ein kreuzverdrehtes, verlogenes Tuch! Hab' ich dich das gelernt? Hab' ich dir nicht immer gepredigt die Wahrheit und Aufrichtigkeit im Reden und Handeln? — Und jetzt bringst du mich und meine Kindererziehung in Schande vor Gott und den Menschen.“

„Aber Vater, du hast mir ja selbst aufgetragen, ich soll dich vor dem Enzengruber verleugnen.“

„Blini, blami, Plenten — hast mich ganz falsch verstanden.“

„Stelzenhofer, lass' einmal mich reden“, sagte halb lustig der Enzengruber; „wie kommst denn du in den Kasten? Was tust denn drinnen? Mäuse fangen?“

„Ja, ja, das Madl, das verlogene, hat mich dafür ausgetan. Und gar einen Fuchs hat sie ihren Vater sein lassen... Bei mir ist das Lügen nicht der Brauch, Enzengruber und ich will dir die platte Wahrheit sagen... Weißt, ich hab' dich von Ferne gesehen auf mein Haus zuwandern. Da hab' ich gemeint, du kommst den dreijährigen Lichtmezzins treiben. — Ich besitz' aber keine drei Sechser in meinem ganzen Reichtum. — Fliehen könnt' ich nimmer und da hab' ich mich in der höchsten Not im Kasten versteckt.“

„Hahahaha“, lachte der Großbauer; „jetzt bin ich klar. Und die Randl hat, um ihren Vater zu retten, den Bräutigam angelogen. Sie ist doch ein braves Kind.“

„Gewiß, edel und brav, Enzengruber!
Wenn sie sich nur das Malefiz-Lügen ab-
gewöhnen tät'!“

Das Mädchen hielt die Schürze vors Ge-
sicht und wollte zur Tür hinaus; aber der
Enzengruber vertrat ihr den Weg und sagte
noch immer lachend:

„Ja, ja, Nandl, ein bißl falsch bist schon
gewesen mit mir; aber unter diesen Ver-
hältnissen läßt sich das Ding wohl ent-
schuldigen. Im Grunde genommen bist
doch ein aufrichtiges Dirndl. Du hast mich
um keinen Preis wollen betrügen. Ich ver-
zeih dir das Lügl, weil du's eingestanden
hast... Es muß aber das erste und letzte
gewesen sein.“

„Budelsbirnbaum, das erste Lügl und das
letzte! — Dafür steh' ich gut, der Vater!“

„Nandl, sag' — willst du jetzt mein liebes,
treues Weib werden?“

Das Mädchen weinte und schwieg.
„Kümmel, Krauts, Krapfen, so red' doch!
Ja, ja, Enzengruber, sie will.“

„Sag', Nandl, kannst du mich ein bißl
gern haben und willst du mich zum Manne?“

„Ja, ja — ich hab' dich lieber als sonst
einen Menschen auf der Welt — ich will
dich auf den Händen tragen und mein Leb-
tag gegen dich keine Falschheit mehr be-
gehen“, stieß das Mädchen rasch hervor.

„Jetzt ist alles recht, Nandl“, sagte der
Enzengruber und drückte seiner Braut die
Hand.

Drei Wochen später war große Hochzeit
im Ndegau. Der Enzengruber hat an der
Nandl ein prächtiges Weib gefriegt und sich
das Glück ins Haus gestiftet. Dem Stelzen-
hofer wurde die Tausendfrankenlast ab-
genommen und er braucht jetzt nicht mehr
sich vor dem Enzengruber zu flüchten.



Kranzschwinger der Zukunft.

In der Eile.

Der Reisende Schmid will schnell zum Bahnhof. Beim hastigen Umbiegen um eine Straßenecke strauchelt er und stößt mit dem Stock eine Fensterscheibe in einem Bierhaus ein. Als bald erscheint der Wirt und verlangt einen Franken Schadensersatz. Schmid sucht vergeblich in seinem Portemonnaie nach einem Frankenstück — „Ich habe nur ein Zweifrankenstück, geben Sie mir rasch

einen Franken heraus!“ — „Tut mir leid“, erwidert der Wirt, „ich habe kein Geld bei mir. Warten Sie einen Augenblick, ich werde rasch wechseln!“ — „Dauert mir zu lange!“ schreit Herr Schmidt. „Der Zug fährt in zwei Minuten ab!“ Rasch stößt er mit dem Stock noch eine Fensterscheibe entzwei, drückt dem Wirt das Zweifrankenstein in die Hand und verschwindet.